

aufbewahrt werden. Wem es nicht gesagt würde, der würde es gewiss nicht für möglich halten, dass dies ein so wichtiges Gebäude sei, so schlecht und unansehnlich ist das Aeussere. Von diesem Saale wurde ein Gerüst gebaut, welches in die nicht weit davon entfernte Kirche führte und auf welchem der neugewählte Kaiser hingehen und sich daselbst salben lassen musste. Vor dem Römer steht noch die Fontäne, welche alsdann Wein statt Wasser sprudelte und woselbst dann ein ganzer Ochse gebraten wurde.

Von hier führte uns der Weg an den Main, an dem wir ein Stück hinunter gingen, um die vielen Kähne und Postschiffe zu besehen, traten dann in eins derselben und liessen uns auf die andere Seite übersetzen, welches zwei Kreuzer kostete. Der Teil der Stadt auf dieser Seite heisst Sachsenhausen, und die Bewohner sind ungefähr so wie die unserer Heide, indem sie sich durch ihre schweren Handarbeiten, sowie durch ihre Grobheit auszeichnen. Indes sind auch sehr schöne Häuser da. Von hier gingen wir nach dem Forstwäldchen, dem gewöhnlichen Vergnügungsort der Frankfurter, wo vorzüglich Pfingsten keine Familie fehlen soll, sondern alle in das Gras oder Moos gelagert, öfters schon den Abend vorher hingehen, um einen guten Platz zu erhalten und dann die Nacht hindurch schwärmen. Hier wird auch das Scheibenschiessen abgehalten. Von hier gingen wir nach Sachsenhausen zurück, durch eine Pappelallee, welche gerade den Taunus, jenen in der Geschichte so merkwürdigen Berg, wo sich die Römer zuerst ansiedelten, zum point de vue hat. Dieser Berg ist sehr hoch, allenfalls der kleine Brocken, nur etwas niedriger.

Man findet dort noch einige Ueberreste der sogen. Römerschanze. Die Aussicht von da auf den Rhein soll einzig sein. Jetzt traten wir auf die Mainbrücke, ein schönes dauerhaftes Werk. In einem grossen Gebäude dieses sieht man viele schadhafte Stellen, von französischen Kanonenkugeln eingeschlagen. In dies Haus hatten sich nämlich bayerische Scharfschützen geworfen, welche auf die französischen Offiziere am jenseitigen Ufer ein sehr scharfes Auge hatten, daher denn dieselben mit Kanonenkugeln antworten liessen. Einer von diesen Scharfschützen ist so dreist gewesen, dass er eine Strecke auf der Brücke hingegangen ist, seinen Tschakos auf die Brustwehr gelegt und so fünf bis sechs Offiziere erschossen hat, da die Franzosen immer nach seinem Tschakos gezielt und denselben ganz zerschossen haben, indes er an einer anderen Stelle gewesen ist. Endlich wird er zu dreist, setzt seinen Tschakos auf und tritt frei hin, erhält aber gleich eine Kugel durch den Kopf. Er ist dann sehr ehrenvoll begraben worden.

Heute am 15. Mai um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr bin ich nach Darmstadt abgefahren. Es war ein herrlicher Morgen und blieb auch den ganzen Tag gut. Von Frankfurt bis Heidelberg rechnet man zehn Meilen. Es ist ein sehr schöner Weg, erst eine ganze Strecke — wohl eine Meile — durch Fichtenwald und dann abwechselnd mit Pappeln, Nuss- und Obstbäumen besetzt. Hin und wieder stehen Kreuzfixe an dem Wege, und man sieht mehrere verfallene Burgen. Hinter Auerbach sah ich den ersten grossen Weinberg, die bei Frankfurt sind sehr unbedeutend. Die Reben sind ein bis zwei Fuss hoch und an blossen Pfählen befestigt, zuweilen ist oben noch eine Querlatte. Die Erde war an den meisten Stellen steinig und grandig und war nicht an die Reben angehäufelt, sondern bildete in der Mitte zwischen den Reihen eine Erhöhung. Doch habe ich das später, je näher wir dem Rheine kamen, nicht mehr bemerkt.

Heppenheim. Hinter diesem Orte war einem Kutscher das Hinterrad seines Wagens abgelaufen und die darin befindliche Familie eines Schauspielers und ein Mechanikus in den Chausseeegraben gefallen, aber ohne bedeutenden Schaden zu nehmen.

Jetzt kamen wir in Heidelberg an, fuhren eine Strecke am Neckar herunter, dann über die Brücke in den Gasthof zum Badischen Hof. Am anderen Morgen 8 Uhr bestieg ich das Schloss, welches fast ganz wüst liegt, da es ausgebrannt ist, aber eine Aussicht gewährt, wie ich sie schöner noch nicht gesehen habe. Es ist dies die herrlichste Gegend, die ich auf meiner ganzen Reise gefunden habe. Tief unten im Thale liegt die Stadt längs des Berges, auf dem das Schloss liegt. Am Fusse des jenseitigen Berges fliesst der Neckar, von einzelnen Booten belebt. Beide Berge sind mit Bäumen und Gebüsch bewachsen, dessen frisches Grün dem Auge den angenehmsten Anblick gewährt.

Das Heidelberger Schloss oder vielmehr die Ruinen desselben sind mit sehr viel Ephen bewachsen. Dort oben sind sehr schöne Spaziergänge, kurz, man muss das Ganze sehen, um die Schönheit gehörig würdigen zu können. Ich betrachtete auch das grosse Weinfass, welches 236 Fuder enthält. Es ist wirklich etwas Ungeheures, man steigt auf beiden Seiten auf Treppen hinauf, und oben ist es mit einem Geländer umgeben. Es ist nur dreimal voll gewesen. Davor liegt ein kleines Fass, so gross wie ein Branntweinfass, ganz ohne Bänder, ganz fest und wasserdicht, man kann nicht

bemerkten, wie es gemacht ist. Schönes Weissbrot und Semmeln giebt es in Heidelberg.

Der oben erwähnte Mechanikus hat auf dem Wege nach Stuttgart noch einmal umgeworfen, doch ist dieser zweite Fall auch glücklich abgegangen. Nachmittag um 2 Uhr fuhr ich weiter nach Bruchsal. Hier wohnt die Markgräfin von Baden. Vor dem Schlosse springen zwei Fontänen. Es liegt hier badische Kavallerie, recht ansehnliche Leute, viel schöner und hübscher als die Kasseler Zöpfe. Von hier ging der Weg nach Durlach. Bei dieser Stadt fängt eine Pappelallee an, welche so schnurgerade ist, dass man in der Ferne Karlsruhe sehen kann, welches einen herrlichen Anblick gewährt. Sie ist eine gute Stunde lang. Karlsruhe ist eine sehr schöne Stadt mit breiten und ganz geraden Strassen, welche sich fast alle auf das Schloss konzentrieren, daher man in jeder das Schloss vor Augen hat. Die Häuser sind fast alle zwei Stockwerk hoch.

Rastadt. Eine nette Stadt mit Schloss und Nonnenkloster, welche beide mit vielen Statuen verziert sind. Das Kloster ist jetzt aufgehoben und die Nonnen unterrichten die Kinder. Wir hielten hier Mittag.

Bühl. Wir übernachteten daselbst, es ist ein ganz kleiner Ort. Am 18. Mai trafen wir in Offenburg ein. Von Heidelberg bis hierher rechnet man 14 deutsche Meilen, welche uns für die Person 2 Thaler 18 Groschen 8 Pfennige kosteten. Von Offenburg ging es dann nach Emdingen, wo wir übernachteten. Sonntag, den 19. Mai, Morgens um 8 Uhr, gelangten wir nach Freiburg. Wir gingen hier in eine sehr alte, prachtvolle Kirche, Münster genannt. Der Prediger hatte über einem schwarzen Kleide einen Mantel von feinem, weissem Zeuge oder Spitzen, wie es schien. Es waren sehr viel Landleute aus der umliegenden Gegend da, mit grossen, runden Hüten, zuweilen von schwarzem Stroh. Unterwegs sahen wir auch welche mit weissen Strohhüten, wie die jungen Mädchen bei uns tragen, nur nicht eingeknickt. Die Frauen tragen welche, wo der Kopf mit schwarzem Bande und Schnüren besetzt ist, und die Hälfte des Randes nach hinten zu ist dann mit schwarzen Strahlen benäht.

Die Chaussee von hier ab war recht herzlich schlecht, es beginnt hier eine Kette von Weinbergen, welche nur selten von einem kleinen Gebüsch oder Gehölz unterbrochen wird und welche fast bis nach Basel fort dauert, also eine Strecke von sechs bis sieben Meilen. Hier wird das Land immer bergiger, und man sieht in der Ferne Berge mit Schnee bedeckt. Wir passierten Mühlheim, wo wir ein gutes Mittagessen zu uns nahmen. Unterwegs begegneten wir einer Wallfahrt von 15 bis 20 Männern in dunkelgrauen Mänteln, welche kaum die Schultern bedeckten und welche mit lauter Stimme auf das andächtigste ihre Gebete hersagten.

Kalten-Herbrig, ein kleiner Ort, vor dem die Chaussee ziemlich stark steigt, so dass wir, oben angelangt, den Rhein sahen. Auf dem jenseitigen Ufer liegt die demolierte Festung Höniggen, dann fuhren wir durch Kleinbasel und gelangten nach Passieren der Rheinbrücke in Basel um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr in unserm Quartiere zum Storch (cieogne) an. Von Offenburg bis hierher rechnet man 13 bis 14 Meilen. Ich musste dafür 5 Gulden 6 Kreuzer bezahlen.

(Schluss folgt.)

Die Kurven an den Hebungsfächen der Hemmungen.

Von F. W. Ruffert.

Hierzu die Abbildungen auf Beilage Nr. 13.

Wenn man ältere Zeichnungen von Ankergängen oder anderen Hemmungen betrachtet, wird man oft finden, dass die Hebeflächen daran gekrümmt sind, und zwar in der Weise, dass die der Eingangsseite erhaben, die der Ausgangsseite dagegen vertieft gezeichnet sind, während man doch z. B. am Graham- und Ankerengang nur stets geradlinige Hebeflächen vorfindet. Nehmen wir in dem Nachstehenden die Untersuchung der richtigen Form der Hebeflächen zum Gegenstande einer kleinen Abhandlung, so werden wir zunächst finden, dass eine solche nur unter Zuhilfenahme stark vergrösserter Zeichnungen möglich ist, dass sie ferner auch sehr interessant ist, indem wir dabei einige nicht angewendete Hemmungen kennen lernen, die zur besseren Erläuterung dienen, und zwar deswegen, weil sich an ihnen jene Hebungskurven besonders stark ausgeprägt vorfinden, und dass sie schliesslich auch nicht ohne Nutzen für die Praxis ist.